

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 13 (1906)

Heft: 50

Artikel: Wem verdanken wir unser Weihnachtslied?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540216>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

* Wem verdanken wir unser Weihnachtslied?

Die Antwort auf diese Frage, welche manche der verehrlichen Leser und Leserinnen der „Päd. Blätter“ auch schon gestellt haben mögen, gibt uns eine Inschrift am Schulhaus zu Arnsdorf an der Salzach, Österreich; sie lautet: „Stille Nacht, heilige Nacht! Wer hat dich, o Lied gemacht? Mohr hat mich so schön erdacht, Gruber zu Gehör gebracht — Priester und Lehrer vereint.“ Es sei mir gestattet, aus einem höchst lesenswerten Aufsatz, welchen der Enkel des Komponisten, Herr Frz. Xaver Gruber, derzeit Pfarrchordirektor zu Meran im „Burggräfler“ No. 102 und 103 des Jahres 1905 veröffentlicht hat, einige Daten und Angaben hier mitzuteilen. — Franz Gruber ist geboren am 25. Nov. 1787 zu Hochburg im Innviertel (Oberösterreich) als der dritte Sohn eines armen Leinwebers. Schon in den ersten Schuljahren regte sich in dem talentierten Knaben die Freude an der Musik, und der ihm wohlgesinnte Schullehrer übernahm es, dem Jungen die Elementarkenntnisse der Musik und des Orgelspiels beizubringen. Aber dies mußte ganz heimlich geschehen, denn der Vater unterdrückte diese Neigung seines Sohnes mit aller Strenge, weil er nicht wollte, daß der „Franzl“ ein anderes „Handwerk“ erlerne als die Weberei. So hatte der junge Bursche harte Tage. Bei Tag dem Vater am Webstuhl helfend und arbeitend, benützte er die Nacht, um sich zum Lehrer zu schleichen zum Unterricht in der Musik. Rührend ist es zu hören, wie er in Ermanglung eines Instruments sich Holzklötzchen in die Fugen der Holzwand seiner Kammer schlug, um auf diesen seine Fingerübungen zu machen. Die Bitten und Vorstellungen des Lehrers hatten nur den einen Erfolg, daß der Vater noch mehr sein Herz verhärtete. Auch die Ermahnung des Ortspfarrers vermochte nicht den starren Sinn zu brechen. Da trat ein Ereignis ein, das auf einmal günstigere Seiten für den musikliebenden Knaben brachte. Es traf sich, daß der Lehrer erkrankte und nun Sonntags seinen Dienst auf der Orgel nicht versehen konnte. Da sprang mutig der kleine zwölfjährige Franz für ihn ein und spielte unter dem Beifall und Erstaunen der ganzen Gemeinde das Hochamt. Nun war der Ehrgeiz des Vaters angeregt. Überzeugt von den musicalischen Talenten seines Kindes, stellte er die harten Züchtigungen ein, erlaubte den Unterricht in Musik, ja, er trug sogar Sorge, daß der Franzl um bare 5 Gulden ein altes Spinett (Klavier) erhielt, so daß dieser seine selbstgesertigte und sorgfältig geheimgehaltene „Kammermusik“ (seine aus Hölzchen gesertigte Klaviatur) pensionieren konnte. So geneigt der Vater nun den weiteren musicalischen Studien Franzens war, gegen dessen Uebertritt zum Lehrerstande hatte er noch immer schwere Bedenken. Endlich mit 18 Jahren gelang es dem unermüdlichen Burschen, den Webstuhl zu verlassen. Er kam nun zuerst in das benachbarte Städtchen Burghausen, wo er bei dem damaligen Stadtpfarr-Organisten Georg Hartdohler „in die Lehre“ kam. Nach dreimonatlichem Unterrichte brachte er es soweit, daß er bei figurierten Aemtern den Generalbaß auf der dortigen Orgel spielen durfte und konnte. Im Jahre 1806 ging er zum eigentlichen Schulfach über und wurde schon im Jahre darauf am 12. Nov. 1807 durch Abt Nikolaus II. vom Stift Michaelbeuren als Lehrer und Organist nach Arnsdorf berufen, nachdem er sich am 6. Juli 1807 mit Elisabeth Fischinger vermählt hatte. Von dieser Ehe ist keine Nachkommenschaft am Leben. Als im Jahre 1816 bei der Territorial-Ausgleichung die Vorstadt Oberndorf von der Stadt Laufen getrennt wurde, versah er mit Bewilligung seiner Vorgesetzten den Kantor- und Organistendienst an der Pfarrkirche St. Nikolaus, bis er 1829 nach Berndorf als selbständiger Schullehrer befördert wurde. Nebenher aber versah er auch den Organistendienst an der Wallfahrtskirche in Arnsdorf und erwarb sich den Ruf eines sehr geschickten Tonkünstlers. In diese Zeit seines Arnsdorfer Wirkens fällt jener

denkwürdige 24. Dezember 1818, der unserm „Stille Nacht“ das Dasein verlieh. Gruber selbst schickte 1854 an die königliche Hoffapelle in Berlin, die Michael Haydn, einen Bruder des großen Joseph Haydn, für den Komponisten des Liedes gehalten hatte und deshalb im Archiv des Benediktinerstifts von St. Peter nach dem Original forschen ließ, folgende mit seiner Unterschrift versehene Erklärung ab. „Authentische Veranlassung zur Komposition des Weihnachtsliedes „Stille Nacht, heilige Nacht“. Es war am 24. Dezember 1818, als der damalige Hilfspriester Herr Joseph Mohr (geb. zu Salzburg 11. Dez. 1792, Priester seit 21. Aug. 1815) bei der neu errichteten Pfarrkirche St. Nikola in Oberndorf dem Organistendienst vertretenden Franz Gruber (damals zugleich auch Schullehrer) in Arnsdorf ein Gedicht überbrachte mit dem Ansuchen, eine hierauf passende Melodie für zwei Solostimmen samt Chor und für eine Gitarre Begleitung schreiben zu wollen. Letztergenannter überbrachte am nämlichen Abend noch diesem musikfundenen Geistlichen gemäß Verlangen seine einfache Komposition, welche sogleich in der heiligen Nacht mit allem Beifall produziert wurde. Herr Joseph Mohr, als Verfasser dieses Gedichtes und mehrerer geistlicher Lieder, starb am 4. Dez. 1848 als würdiger Vikar zu Wagrain in Pongau“. Die Gitarrebegleitung erklärt sich daraus, daß die Orgel der Pfarrkirche Oberndorf sehr schlecht und unbrauchbar war. Die Gitarre selbst war den guten Bauernleuten ein unbekanntes Instrument, und sie hielten es anfänglich gar für eine „Schwaben-Falle“ zur Vertilgung des lästigen Küchenungetüms. Als aber Herr Mohr zu spielen begann (und er soll es famos gekonnt haben) und dann seine schöne Tenorstimme im Duett mit dem Komponisten (Bass) erklingen ließ, da tat sich zum erstenmale die bezaubernde Wirkung des Liedes kund; die größte Stille herrschte, und begeistert hörte die Menge die zarren Melodien, wohl nicht ahnend, daß sie der „Premiere“ eines Weltliedes mit angewohnt hatte. Im Jahre 1830 finden wir Franz Gruber also dann in Berndorf. Von dort wurde er im Jahre 1833 nach Hallein bei Salzburg berufen, welchem Rufe er als Stadtorganist auch Folge leistete. Ein Zeitgenosse schreibt über sein Wirken da selbst: Franz Gruber war ein Biedermann in des Wortes vollstem Sinne. Alles ehrte und schätzte ihn, der die musikalischen Zustände in Hallein verbesserte und dadurch zur Förderung der Geselligkeit sehr viel beitrug. Gruber war ein vorzüglicher Bassist mit einer sonoren Stimme, die zur Zeit ihrer Blüte vom tiefen d bis zum hohen g reichte. Nicht minder tüchtig war er als Organist und Musullehrer. Er starb nach einem ungemein tätigen Leben am 7. Juni 1863 nach längerer, schmerzlicher Krankheit. Eine höchst seltene Menge von Menschen geleitete den Sarg zu Grabe. Seine Dienstwohnung lag an dem kleinen, rings von Häusern umschlossenen Friedhof, der die Pfarrkirche umgibt. Hart an der Schwelle dieser Wohnung liegt zur rechten Hand Franz Gruber begraben. Die Inschrift an der Gedenktafel sagt: Was er im Lied gelehrt, geahnt im Reich der Töne; Am Urquell schaut er's nun: das Wahre und das Schöne. — Ob der Eingangstüre des Neßmerhauses haben mehrere Herren und Damen der Halleiner Gesellschaft einen Denkstein anbringen lassen, der in goldenen Lettern auf schwarzem Grunde die Worte trägt: Dem Schöpfer des weltbekannten Weihnachtsliedes „Stille Nacht, heilige Nacht“ Franz Gruber, weiland Chorregent allhier, widmen die Gedenktafel mehrere dankbare Halleiner. — Zu bemerken wäre noch, daß am musikalischen Neuhorn des Liedes im Laufe der Jahre geändert wurde, indem die letzte Phrase „schlafe in himmlischer Ruhe“, wahrscheinlich durch fehlerhafte Übertragung aus dem Tischtant- in den Violinschlüssel, um eine kleine Terz zu hochgelegt wurde. So in dieser fehlerhaftesten Fassung findet sich das Lied schon in den fünfzig Jahren in Liedersammlungen, und so steht es heute noch — trotz wiederholten Bitten und Vorstellungen bei d.n Verlegern — in den allermeisten Liedersamm.

lungen Deutschlands und Österreichs . . . Leider ist die erste Handschrift vom 24. Dezember 1818 verloren gegangen. Im Besitz der Familie Gruber resp. des derzeitigen Pfarrhöfchendirektors Franz Xaver Gruber in Meran befindet sich aber eine Handschrift aus dem Jahre 1833, welche das Lied nach Es transponiert, mit einem Vor- und Nachspiel versehen, für zwei Oberstimmen mit gemischttem Chor und Begleitung von Streichquintett, Flöte, zwei Klarinetten, Fagot, zwei Hörner und Orgelbas zeigt. So wurde es zur Zeit, als der Komponist Chorregent in Hallein war, alljährlich bei der Christmette gesungen. Mohrs Gedicht zählt ursprünglich sechs Strophen, von denen gewöhnlich nur drei gesungen werden. — So war denn das Lied entstanden aus dem verständnisinnigen Zusammenwirken zweier kindlich frommer, biederer Männer. Mögen die schlichten Verse in Verbindung mit der ebenso kindlichen einfachen Melodie noch recht viele Herzen erfreuen und mit echter christlicher Weihnachtsfreude erfüllen!

Cinquo.

Aus Kantonen und Ausland.

1. St. Gallen. * Mehr als der kleinliche Standpunkt des Rorschacher Schulrates in Sachen der Kruzifixfrage imponiert uns das Studium der übermächtigen Beanspruchung der dortigen Schuljugend in der Stickereiindustrie (Heimarbeit) als da sind, Scherlen, Ausschneiden, Fädeln usw. In dieser Beziehung steht es noch mancherorts schlimmer, als man so gemeinhin annimmt. Aber eben die Konstatierung der Überanstrengung ist meistens sehr schwierig. Und wo grobe Elternpflichtvernachlässigung nachgewiesen werden kann, hat man zu wenig Handhabe, solchen Rabenmüttern und -Vätern beizukommen. Wenn auch Gesetzesparagraphen — unserer Ansicht nach — wenig nützen, sollte ein Strafgesetzbuch oder ein Erziehungsgezetz doch derartige, sachbezügliche bestimte Normen aufstellen. Diesen Wunsch für die Revision unseres Erziehungsgezesses hat denn auch eine Bezirkskonferenz angebracht.

Anlässlich der Todesnachricht eines gelehrten Gossauerbürgers, des Jesuitenpaters Leo Thürlemann, schreibt der frühere Kollega und nunmehrige Redaktor Joz. Bächtiger, eben so schön wie guttressend:

„Die Schweizerlehrer an den Exerzitien in Tisis (Feldkirch) suchten mit Vorliebe den hochw. Pater Leo aus Gossau auf, freuten sich seiner gewinnenden Liebenswürdigkeit, erbauten sich an seinem tiefreligiösen Ernst und trugen im Herzen heim die tiefeindringlichen Mahnungen für christliches Empfinden und Wollen, aus welchen aber auch die Liebe des Hingeschiedenen zur Schweiz und zum Kanton St. Gallen (trotz der Ausnahmegesetze) herausleuchtete: „Gehen Sie, junger Mann, in Ihre schöne, liebe Heimat zurück, um Ihre verdienstreiche Wirksamkeit und arbeiten Sie ohne Scheu und mit Ausdauer für Gott und für Alle, die Ihnen anvertraut sind!“

Scharf geht die Lehrerschaft der (protest.) stadt.-st.-gall. Mädchensundarschule mit der modernen Mädchenerziehung in den Städten in den „Kreisen der obern Zehntausend“ ins Gericht. Si: schreibt: „Oder wundert im Ernst sich jemand darüber, daß es ungeheuer schwer halten muß, Mädchen zu pflichtgetreuem Schaffen, zur Freude an gut geleisteter Arbeit und dafür zu erziehen, daß sie gewissenhafter und zielbewußter zur Schule gehen, wenn das Elternhaus sie sozusagen von Genuss zu Genuss taumeln läßt; ein halbes Dutzend Bälle in einem Winter mitgemacht werden dürfen, wöchentlich das Theater (vielleicht sogar mehrmals) und Konzerte besucht werden, alles angewandt wird, die Tochter zur Zielpuppe zu machen und alles daran gesetzt, so früh als möglich ein Fräulein zu haben, das von